

... und unsere Volksschule?

Autor(en): **Fanger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

. . . und unsere Volksschule?

(Einige zwanglose Gedanken zu einem Buch)

Franz Dilger gibt seinem Buch «Giovanni Bosco» den Untertitel «Motiv einer neuen Erziehung». Die darin vertretenen Gedankengänge entsprechen dem, was der Herausgeber sagt: Man kann nicht mit jeder gebotenen Idee auf den ersten Blick vorbehaltlos einig gehen, aber jede ist es wert, überdacht zu werden, und jede führt zu vielseitigen Anregungen, auch wenn das zunächst gesteckte Ziel nicht dasselbe ist wie das des Verfassers. Letzten Endes aber münden alle Ueberlegungen doch in einen Ziel aller Erziehung: den tüchtigen, edlen Menschen zu Gott zu führen.

Mir scheint, dass viele Systeme unserer grössten Erzieher — Don Bosco nicht ausgenommen — vor allem die Verhältnisse irgendeiner Art Internatserziehung im Auge haben. Was für die ausschliessliche Erziehung im ununterbrochenen Familienkreis einer Anstalt unbestreitbar richtig und erfolgreich ist, erfährt schon bei durch Ferien unterbrochenen Anstaltsbetrieben eine erhebliche Umstellung, ganz zu schweigen vom täglichen Wechsel Elternhaus-Schule unserer Dorf- und Stadtschulen, wo das Kind zwischen zwei verschiedenen Polen täglich hin und her pendelt. Naturgemäss ist das Elternhaus der stärkere Pol im guten wie im ungünstigen Sinn. Müsste nicht auch Don Bosco in den Schuhen eines Dorfschulmeisters seine einmalige Erzieherpersönlichkeit potenzieren können, um z. B. Spielen, Essen, Arbeiten mit seinen Zöglingen abzuwickeln und dadurch sein herrliches *Prevenire* zu gewährleisten? Und sein Grundsatz: kein hartes Wort, keine Strafe, keinerlei Reprimere, auch wenn ein reiches, aber geistig-sittlich leeres Herrensöhnchen seinen vom Elternhaus täglich eingepfiffen Dünkel und Spott über einen charaktervollen Armeleutebuben ausschüttet? Ihm würde es vielleicht gelingen, und zweifellos ist in dieser Richtung schon vieles auch in der Dorfschule erreicht, und hier wie dort wird die achtungheischende seelische Autorität — nicht jene des Prügels — die schönsten Früchte ernten.

Trotzdem kann nicht mit der gleichen Elle gemessen werden, die Dorfschule wirkt unter ganz

andern Voraussetzungen. Dies erklärt sich schon daraus, dass unsere grössten Erzieher irgendeinen Internatstypus ihren Anschauungen zu Grunde legten, oder wo dies nicht der Fall war, wenigstens darnach trachteten, eine Schule in ihrem Sinn zu bauen mit möglichster Ausschaltung der ihrem System hinderlichen Umweltseinflüsse. Hat nicht ein Pestalozzi in Dorfschulen versagt, ja sogar teilweise im Anstaltsbetrieb? Und wer kennt einen Dorflehrer als pädagogische Grösse vom Format eines de la Salle oder Don Bosco? Bedeutet dies ein Armutszeugnis für unsere Gilde? Bestimmt nur zu einem kleinen Teil, die Verantwortung für den überwiegend grössern Teil geht auf Rechnung unserer erheblich erschwerten Arbeitsbedingungen.

Der — undidaktische — richtunggebende Pädagoge und Heilige der Dorfschule fehlt uns noch, von Christus abgesehen; Tolstoj war es nicht, auch nicht Rousseau oder Pestalozzi. Oder macht unsere gesamte Pädagogik den Fehler, von oben nach unten statt von unten nach oben zu wirken, weil «man» sich auf diesem Wege dem Erfolge und der Berühmtheit näher sieht, als wenn man sich in mühsamer Kleinarbeit und vielfach als unpraktisch belächeltes, ganz und gar unberühmtes Dorfschulmeisterlein durchs Leben schlagen muss? Selbst Kerschensteiner schlägt den Weg von oben nach unten ein, sein Volksschulplan ergeht sich in der Aufstellung der Fächer und deren Methode, ausgehend von den Fortbildungsschulen als Mittel zur staatsbürgerlichen Erziehung.

Dasselbe Fragezeichen für unsere Dorfschulverhältnisse gilt auch dem von F. Dilger neuerdings angeregten und durch verschiedene frühere grosszügig erprobten Versuche für gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Ideenmässig und auch für bestimmte Anstaltstypen mag dies zweifellos ideal sein. Wäre aber ein solcher Versuch nicht zu gewagt für unsere Volksschule mit den täglich unerwünschten Umwelts-Einschaltungen, denen zu wehren man sich sollte verhundertfältigen können? Wäre jeder Lehrer eine volle Erzieherpersönlichkeit und wären alle Eltern sich ihrer Verantwortung

bewusst, liesse sich eine solche Frage erwägen, besonders wenn Eltern und Lehrer in allen Beziehungen restlos übereinstimmen. Aber wo treffen alle diese drei Vollwerte Lehrer-Eltern-Zusammenarbeit ohne einen Abstrich zu? (Dorthin möchte ich nochmals zur Schule gehen!)

Soll uns dies beruhigen? Kaum; versuchen wir im Rahmen des örtlich Möglichen, die Ideenwelt unserer erzieherischen Führer zu verwirklichen, dann gilt auch hier ein Grundsatz Don Boscos:

«Alles Grosse geschieht trotzdem!»

Schwendi (Obw.).

J. Fanger.

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1945 (Schluß)

«Bei aller Anerkennung der angedeuteten Fortschritte in den Prüfungsergebnissen und des Verdienstes der Schule bleibt ein Empfinden, das sich zur Gewissheit erhärtet: noch ist der mögliche Stand nicht erreicht, noch harren der Schule unfertig gelöste Aufgaben als erfüllbarer Auftrag, als stete Verpflichtung.»

In einigen Rekrutenschulen wurden die Offiziere, die den mündlichen Prüfungen vorschrittsgemäss beiwohnten, eingeladen, ihre Urteile über die pädagogischen Rekrutenprüfungen abzugeben. Diese Äusserungen sind sehr aufschlussreich. Es darf uns nicht gleichgültig sein, was die Kompaniekommandanten und Zugführer von den neuen Prüfungen halten. Da diese Offiziere mit wenig Ausnahmen nicht Fachleute sind, müssen wir ihre Urteile mit gewissem Vorbehalt aufnehmen. Aus manchem Urteil spricht aber so viel gesunder, frischer Menschenverstand, dass es sich lohnt, von ihnen Kenntnis zu nehmen. Zwei Urteile über den Wert der pädagogischen Rekrutenprüfungen für die Offiziere lauten: «Durchführung, Wahl der Fragen und Art der Fragestellung sehr gut. Vom Standpunkt der Lehrerschaft aus sicher interessant und aufschlussreich. Für den Zugführer: Persönlich war ich anfänglich skeptisch, jetzt positive Einstellung, da gute Ergänzung zur persönlichen Einschätzung eines Mannes. Für das Instruktionspersonal: Sicher aufschlussreich für die Einschätzung des geistigen Niveaus ihrer Schule.» — «Für den Zugführer ist die Anwesenheit bei der Prüfung sicher von Wert; er sieht, wie sich die Leute gegenüber einem geistigen Problem verhalten, ob ihr Denken einigermaßen originell ist oder ob es sich darin erschöpft, einen einmal ausgesprochenen Gedanken in anderer Form zu wiederholen. Auch das Formulierungsvermögen der Leute kann besser als im täglichen Dienstbetrieb erfasst werden. Ausserdem bietet sich dem Zugführer die Möglichkeit, seine Eindrücke mit denen des Examinators zu vergleichen.»

Einige günstige Urteile über die Prüfungen selbst: «Die Führung der Prüfung war recht kurz-

weilig, da der Experte, im Gegensatz zu dem, was gewisse Rekruten erwarteten, nicht ein Examen oder Schulwissen abnahm, sondern eine Aussprache durchführte, welche von jedem Beteiligten Ueberlegung erheischte.» — «Die Befragung in Form einer geleiteten Unterhaltung setzt die Rekruten sogleich in gute Verfassung und hält das Interesse mit Leichtigkeit wach.» — «Erfreulicherweise wurde wenig ausgesprochenes Schulwissen gefragt.» — «Der Eindruck, den ich persönlich von den Prüfungen erhielt, ist ein ausgezeichneter. Die Fragen waren so gehalten, dass in den meisten Fällen eine Diskussion über mehr oder weniger aktuelle Probleme entstand; es wurde nicht in erster Linie eine Gedächtnisprobe verlangt.» — «Nicht nur das allgemeine Wissen, sondern auch die Kombinations- und Ueberlegungsgabe wurde geprüft.» — «Fast bei allen Prüfungsgruppen fiel das rege Interesse und lebendige Mitmachen der Leute angenehm auf.» — «Das äusserst geschickte Vorgehen des Experten und die individuelle Auswahl des Prüfungsstoffes für die einzelnen Gruppen gestalteten die Prüfung sehr interessant und lehrreich. Die rege Beteiligung der Rekruten liess sie zu einer lebhaften Debatte werden.» — «Die Art und Weise, wie die Prüfungen durchgeführt werden, taxiere ich als die einzig richtige.» — «Jedenfalls können diese Prüfungen einem aufmerksamen Vorgesetzten sehr wertvolle Winke zur weiteren Gestaltung seiner Erziehungsarbeit geben.» — «Ich war im allgemeinen überrascht vom guten Resultat. Der Experte gestaltete seine Fragen sehr interessant und kurzweilig. Die Rekruten beteiligten sich lebhaft an den verschiedenen Diskussionen.» — Diese Äusserungen zeigen deutlich: Der Offizier empfindet es als angenehm, wenn nicht vorwiegend Schulwissen gefragt wird, wenn die Prüfung als Aussprache verläuft, wenn sie also die beiden Hauptforderungen, die wir an sie stellen, erfüllt.

Andere Urteile lauten weniger günstig: «Die Themen waren gut gewählt und die Experten gründlich vorbereitet. Die Fragen hätten aber